

mun auch in vier Wochen wieder so eine Dankstunde stattfinden sollte. Ein „Ja“ von allen Seiten war die Antwort. Es war ja doch den Siechen zum mindesten interessant, zu sehen, wieviele Dinge es gäbe, für die man danken könne. Als die nächste Stunde kam, hatte der eine und andere Hausbewohner sich auf etwas besonnen, was die Schwester das vorige Mal vergessen hatte, und wofür man gleichfalls zu danken hätte. Das wurde natürlich gern mit in das Dankgebet aufgenommen. So wuchs der Stoff zum Danken von Stunde zu Stunde, und nicht lange, da fanden die Siechen selbst, daß eine Dankstunde alle vier Wochen eigentlich doch zu wenig sei. Man müßte wenigstens alle vierzehn Tage eine solche halten. Die Schwester war's selbstverständlich gern zufrieden und so gab es eine zweiwöchentliche Dankstunde. Aber auch dabei blieb's nicht. Die Siechen meinten, solch eine Stunde sei doch gar zu schön, und es sei also schade, daß dieselbe nur alle vierzehn Tage sein sollte; warum nicht jede Woche? Natürlich hatte die Schwester auch dagegen nichts einzuwenden, und so war kurz davor, ehe ich hinkam, eine wöchentliche Dankstunde eingerichtet worden. Und was war die Folge? Das ganze Haus war wie umgewandelt. Der mürrische Ton und das immerwährende Klagen und Seufzen war sozusagen völlig verschwunden und ein zufriedener und fröhlicher Geist war eingekkehrt. Sollte nicht solch eine Dankstunde auch noch an manchen anderen Orten, in Haushaltungen, Anstalten, Gemeinschaften von Nutzen sein können?

## Vereinigte Staaten

### Kansas.

In man, Kansas, den 4. Oktober 1912  
Werter Editor!

Weil ich dir etwas Abonnementgeld schicke, dachte ich, ich könnte gleich einen kleinen Bericht mitschicken. Es passiert hier zwar nicht viel Neues, außer daß die Farmer am Weizenäsen sind, welche Arbeit wohl zum größten Teil beendigt ist. Jetzt wird Langfutter gemacht, welches auch reichlich gewachsen ist, nur schade, daß der Frost es schon ziemlich beschädigt hat. Es hat nämlich schon ein paar mal ziemlich gefroren. Offenlich hat es aber den Wassermelonen noch nicht viel geschadet, deren es viel gegeben hat. Dann kommt die Corn-ernte. Das Corn ist infolge des trockener Sommers nicht sehr geraten. Doch wird es soviel geben, uns noch wieder ein Jahr durchzubringen. Und so haben wir, im ganzen genommen, noch wieder ein ziemlich gutes Jahr, wofür dem Herrn viel Dank und Ehre gebührt.

Reno County hat von Medora bis Hutchinson der Rock Island Bahn entlang durch die Sandberge eine Clay road (Berg von Lehm oder Ton) machen lassen. Jetzt können wir viel leichter und schneller bis Hutchinson fahren wie früher. Es wird auch eine ziemlich gute Straße gebaut haben. Da in Hutchinson gewöhnlich mehr für Bre-

dukte bezahlt wird, als in den kleinen Städten, so wird sich das wohl ein mancher zu nütze machen.

Der Herr verschont diese Gegend ziemlich von Krankheit. Möchten wir diese Gnade zu schätzen wissen!

Grüßend,

D. D. Pauls.

Memo, Kansas, den 4. Oktober 1912.  
Werter Editor und Leser! Da wir uns hier, soviel ich weiß, der besten Gesundheit erfreuen, so wünschen wir euch allen dieselbe. Doch ist hier bei alledem ein Todesfall zu verzeichnen, denn Freund Franz Neufeld, früher Lichtfelde, Südrussland, wurde am Montag, den 24. September plötzlich aus diesem Zammertal abgerufen. Er hat ja ab und zu gekränkelt, fühlte sich aber zu der Zeit sehr wohl und wollte noch bei Nachbar P. R. Die die Wirtschaft wegstellen, während Dicken Besuche machen wollten. Zu dem Zweck hatte Die ihn schon geholt. Da wurde ihm Montag, den 24. plötzlich sehr unwohl, während sie beide draußen beim Abladen des Besenkorns waren, doch ging er noch selbst ins Haus, und Frau Die gab ihm noch etliche Pfeffermünztröpfchen auf Zucker. Dann meinte er, es würde schon übergehen, doch ging er ins andere Zimmer, legte sich hin, zog sich die Schuhe aus, um sich noch gut bedecken zu können. Als er sich niedergelegt hatte, hörte Frau Die gleich so ein schmerztes Atmen. Als sie zu ihm ins Zimmer sieht und fragt, was ihm schadet, sagt er: Nichts. Und wie D. Die ins Zimmer kommt, hatte er noch zwei Atemzüge getan, und seine Seele hatte ihn verlassen, d. h., seinen irdischen Körper. Alles zusammen hatte vielleicht 15 Minuten Zeit in Anspruch genommen, und der Mensch ist eine Leiche. Niemand von uns weiß, wann die Reihe an ihn ist. Sehr ernst für uns: Fünfzehn Minuten!

Die Leiche wurde auf dem Kirchhofe der Ebenflurgemeinde begraben. Da wir jetzt aber Waisen sind, da wir keinen Krediger haben, so war Friedrich Strauß so freundlich, und hielt uns eine gute, gediegene Leichenrede. Wir wünschen ihm, als Neufeld, die ewige, selige Ruhe. Sein Vater war, wenn ich recht bin, Lichtfelder . . . neufeld genannt (Die Vorsilbe ist leider unleserlich. Ed). Sie kamen mit uns anno 1879 auf einem Schiff über nach Amerika und siedelten sich in Minnesota an. Wenn noch Freunde in Russland sind, denen tue ich dieses zum Gefallen, denn er war unser Nachbar und Leidensgefährte hier in Hamilton County über sechs Jahre.

Die wir hier noch zu leben haben, sind jetzt sehr fleißig am Futterabmachen, denn Herr Frost spaßt nicht. Er hat uns die Ranken und Blätter schon anders gefärbt, so muß man sich beeilen, um alles einzuhelfen. Es geht auch viel besser als letztes Jahr, denn es gibt viel Hocken oder Shocks, auch sehr schöne Körner. Nur vom Weizen können wir nichts Lobenswertes sagen; denn zwei bis fünf Bushel vom Acre, das's so wenig. Wir können aber wieder fern und wei-

ter hoffen. Es ist ja so: Wenn Hoffnung nicht wär', dann lebt' man nicht mehr. Nur schade!!! daß so viele von hier weggegangen sind. Nu sitzen die Uebriggebliebenen auch als die Ent' op dem Stoben, und das geht nicht gut. Na, kommt Zeit, kommt Rat.

Noch bald vergessen. Muß doch noch erzählen, daß ich und meine Alte Großeltern geworden sind, und das meint auch etwas. Das alles der Reihe nach aufzuschreiben, würde nicht nur zu viel Raum einnehmen, sondern auch den Editor verdrieklich machen. Ich lasse es denn für diesmal sein und sind froh dazu.

Freunde in Russland sind gebeten, zu schreiben. In der Krim sind Enken, r ne Better, auch Gooßen und Janzens. Seid alle von uns begrüßt.

Euer Freund,

Seinr. Janzen.

Lehigh, Kan., den 4. Oktober 1912.  
Werte Rundschau!

Da du ein sicherer und guter Bote ist, der über Land und Meer eilt, weit, ja weit in die Welt hinein, so will ich versuchen, dir etwas mit auf die Reise zu geben.

Der Gesundheitszustand ist bei uns ziemlich gut. Anleitung zum Schreiben gab mir der Bericht in No. 39 der Rdsch., der von meinem Better ist. Ich sehe immer die Rundschau gleich durch, ob nicht etwas von Russland oder Asien drin ist. Letzteres ist der Ort, wo wir 28 Jahre gewohnt haben. Du, lieber Better, erwähnst von Kornelius Reimers Kindern, die sind wohl mehr in Oklahoma. Die Wieben sind zerstreut; einer namens Johann Wiebe ist noch in Asien. Die lieben Better werden vielleicht selbst schreiben. Du, lieber Better, lieber Wiebe in Asien, du kannst gut schreiben, sende einmal einen langen Bericht ein. Auch erwähnst du, lieber Better Jakob Enns, auch etwas von mir. Ich bin David Reimers David. Als wir von Bernersdorf wegzeigten, war ich ungefähr 14 Jahre alt. Ich kann mich nicht viel erinnern; daß ein Klaas Enns bei uns schaffte, weiß ich noch. Wieviel Geschwister seid ihr und in welchem Alter? Wir sind vier rechte Brüder: Peter, ungefähr 43 Jahre alt, ich 42, Kornelius 37, Jakob 32. Jedoch genau kann ich es nicht sagen. In Asien ist noch Mutterchen mit noch sechs Halbgeschwistern, drei Brüdern und drei Schwestern: Johann, Gerhard, Abram, Eva, Anna und Lina. Auch die Schwiegereltern sind noch in Asien. Ich sehne mich oft noch sehr nach ihnen. Das gegen Abend 'mal nach Großpapa gehen, fehlt mir sehr. Was macht ihr alle, ihr Asier? ihr bleibt mir unvergeßlich. Du, lieber Schwager Peter Benner und Gerhart Gooßen, schreibt doch auch einmal an die Rundschau, ebenso Dunkel Jakob Mandler. Sie können doch so schöne Berichte schreiben, bitte um einen in der Rundschau! O ihr Wieben alle von Asien, ihr müßt mal schreiben.

Nun zurück zu meinem Better Jakob Enns. Als ich deinen Bericht gelesen hatte und am Ende die Schriftstelle sah, Spr. 19, 7, war ich gleich nachgegangen, wurde

ich doch ein wenig wehmütig gestimmt. Ich mit meiner Familie habe es anders erfahren. Wie es uns erging mit unsern lieben Kindern, als wir hier in Amerika landeten, werdet ihr wohl gelesen haben. Die Leute hier in Amerika wollten fast mehr als sie vermochten. Es war eine schlimme Sache mit unserer Kinder Augen. Aber sie sagten: Es muß gehen und es ging; aber oft quälte mich der Gedanke: wird es ihnen auch zu schwer werden? oder: wird es sie auch gereuen? und werden sie die Sache mit all den Schwierigkeiten in den Graben werfen? Ich hatte keine Durchsicht, aber ich mußte sehen, wie sie es mit des Herrn Hilfe durchführten.

In Buhler wohnt ein Bruder Heinrich Naglaff, der brachte einmal die Sache mit unsern Kindern ins Rühren. Der sagte: Noch nie in meinem Leben habe ich was aufgeben müssen. Auch viele andere nahmen sich der Sache an, daß ich manchmal staunen mußte: Ich, ein ganz Fremder in Amerika, und fast ein jeder wollte etwas an der Sache tun. Geld, auch Beileid wurde mir entgegen gebracht. Ja, sie bewiesen es reichlich mit der Tat. Sowie auch Br. F. S. Görzen, der die beschwerliche Reise über den weiten Ozean übernahm. Und das Komitee hat viel desweges geschafft. Wenn es auch manchmal so sahe, jetzt ist kein Ausweg, es fand sich mit Gottes Hilfe und Beistand wieder ein Weg, wenn auch durch Dornen. Wenn ich, oder wir so zurückdenken, so sage ich wie Bruder Richard, damals Mitglied des Komitees, neulich zu mir sagte, er glaube, in der Sache sei wirklich Gebetserhöhung gewesen. Ja, wunderbar hat der Herr uns geführt; wir wollen ihm dankbar sein und nicht vergessen, was der Herr und die Lieben in Amerika an uns getan haben.

Nun noch ein wenig nach dem Fürstentum an Peter und Aganetha Peters. Ich will etwas auf eure Frage wegen dem Ueberkommen eurer Kinder Wilhelm Dücken schreiben. Ihr schreibt, daß es wohl über Bremen besser geht. Wir kamen über Bremen, und wenn ich es schlechter eraugen, als uns? Was die Bürgerschaft anbelangt, wurde uns nämlich so gesagt: Wenn einer Person ein Glied fehlt, einen Bruchschaden oder sonst etwas an sich trägt, was nur nicht ausklingend ist, so hilft Bürgerschaft; aber ansteckende Krankheiten, wie schlimme Augen oder Schwindhude, da hilft keine Bürgerschaft oder Geld etwas. Doch ich muß sagen: Viel Betrügerei und Geldmacherei ist dabei. Die Augen unserer Jungens waren in Russland nie schlimm gewesen, bis sie, als wir fast über dem Ozean waren, rot wurden. In Eidkubnen und Bremen waren sie noch alle für gesund erklärt worden; aber das Landen wollte nicht gehen. Die Augen sind jetzt alle gesund. Wir haben diesen Sommer manches „Scheid“ verdient. Wir haben uns hier anderthalb Meilen südwestlich von Lehigh eine Farm gerentet; aber wir schaffen auch aus. Wir hoffen auf eine mittelmäßige Cornernte. 60 Acres haben wir schon selbst gepflanzt. Hier in Amerika braucht keiner zu darben, der gesund ist und arbeitet.

Nun muß ich zum Schluß eilen, sonst wird es dem Editor noch zu lang und der

Bericht wandelt in den Papierkorb. (Wir haben noch Raum außerhalb des Papierkorbes. Ed.)

Ich grüße noch alle Landskroner. Du, lieber Better Peter Peters, du hast nach Wien so oft an uns geschrieben, warum jetzt nicht mehr. Die Briefe werden nicht naß beim über den Ozean schwimmen.

Unsere Adresse ist: Lehigh, Marion Co., Kansas.

Grüßend,

D a v. D. u. A n n a K e i m e r.

### Oklahoma.

G o l t r y, O k l a., den 30. September 1912. Berter Editor und Leser der Rundschau! Ich wünsche euch allen die beste Gesundheit!

Es ist etwas kühl und regnerisch; vielleicht bekommen wir wieder etwas Frost. Vor einigen Tagen haben wir schon einen kleinen Frost gehabt, Tomaten und Gurken sind erfroren und dem Raffircorn hat der Frost auch etwas geschadet. Nun, die Leute sind fast alle mit dem Weizensäen fertig und dann geht's ans Cornbrechen und an's Einerten des Raffircorns; es ist noch viel Arbeit in Oklahoma.

Nun noch etwas Neues zu berichten: Bei unsern Nachbarn war eine krank an Typhus und ist gestorben — der Bericht davon ist in No. 38 — und jetzt liegen noch wieder bei ihnen vier an derselben Krankheit darnieder. Sie liegen schon 18 Tage im Bett, aber sind schon am Bessern. Das kostet viel Geld, wenn solche Krankheit ins Haus kommt. Der Doktor kommt jeden Tag einmal und die Krankenpflegerin ist schon zwei Wochen da, die Kranken zu pflegen. Vor fünfzehn Jahren kostete solches nicht soviel. Damals war meine liebe Frau auch krank an dieser Krankheit und sie lag 18 Tage im Bett, und das hat mir nur \$15.00 gekostet, dagegen hat dem Johann Folt sein erster Bub, welcher gestorben ist, mit Begräbnis zusammen \$300.00 gekostet. Adam B. Zant's Frau ist den 12. September gestorben. Sie ist alt geworden 29 Jahre, 5 Monate und 29 Tage. Sie hat ihren tiefbetäubten Gatten und vier Kinder hinterlassen. Sie ist in der Ewigkeit und wir sind noch hier und müssen warten, bis unsere Stunde kommt, so daß wir sagen können, wie es in Ps. 19, 10 heißt: „Die Furcht des Herrn ist rein und bleibet ewiglich. Die Rechte des Herrn sind wahrhaftig, allesamt gerecht.“

Nun will ich noch eine Ermahnung machen an etliche mit Spr. 28, 13—16 und Gal. 6, 1—2. Wir die wir leben, sollen einer des andern Last tragen helfen, so sagt uns das Wort. Ich habe einen Brief bekommen von Beatrice, Nebr., von einer Mrs. M. Wölke. Ich kann den Brief nicht ausmachen; sollte sie ferner an mich schreiben, wird sie sich im Schreiben üben müssen.

Ich grüße den Editor und alle Leser. In Liebe geschrieben von

H e n r y D. U n r ü h.

### Texas.

Westover, Tex., den 28. September 1912. Ich will heute der Rundschau ein paar Zeilen übergeben mit einem Gruß an alle Leser in der Nähe und Ferne. Nur selten kommt jetzt etwas aus dieser Gegend, so möchte ich hier mitteilen, daß hier noch alles immer seinen Gang geht. Wir sind hier jetzt in der Zeit, wo es sehr „dreck“ geht mit der Baumwollenernte. Im Frühjahr sahe es sehr schön aus; alles, was gepflanzt war, wuchs sehr. Dann war es eine Zeitlang so trocken, daß wir schon meinten, alles würde vertrocknen, doch ehe es soweit kam, schenkte der Herr uns Regen, und dann lebte alles wieder auf. Die Baumwolle wuchs, und wo der Weizen und Hafer ausgebrannt waren, wurde auf Hoffnung Futter gepflanzt, und das meiste davon ist gut gediehen. So hat uns der Herr zu rechter Zeit Regen und Sonnenschein gegeben, daß wir noch eine mittelmäßige Ernte bekommen. Ahm sei Dank und Ehre dafür! Wir denken noch oft an voriges Jahr, als es so trocken war und wir das Wasser fürs Vieh fünf Meilen weit fahren mußten. Jetzt ist an Wasser kein Mangel. Wir hatten vom 13. auf den 14. September ein hartes Gewitter. Bei Westover, eine halbe Meile von hier, schlug der Blitz bei einem Farmer im Stall ein. Der Stall, welcher mit Futter angefüllt war, brannte mit allem ab.

Sterbefälle sind in der Nachbarschaft drei vorgekommen; alles kleine Kinder. Wir sind, gottlob, gesund und können unserer Arbeit nachgehen, doch nicht immer, denn oft wird die Arbeit, das Baumwollpflücken, auf den Anien getan. Aber doch sind wir froh, etwas pflücken zu können. Wir haben sieben Ballen gepflückt. Nachdem, wie dies gegeben hat, kann es noch ein Drittel Ballen vom Aere getan. Die Baumwolle kostet jetzt \$11.40 bis \$11.60 per Sundert, der Samen kostet \$15.00 per Tonne. Einiges ist auch spät gepflanzt, wenn wir bald Frost bekommen sollten, würde das nicht viel geben. Gegenwärtig haben wir das schönste Wetter.

Nun noch einen Gruß an alle Freunde an alle Kinder, Eltern und Geschwister; ich denke, die liebe Rundschau kehrt bei allen ein, selbst bei euch, A. S. Neufelds in California. Deinen Brief habe ich erhalten und will ihn bald beantworten.

Wir würden gern in Kansas oder California auf mehrere Jahre eine Farm renten, wenn wir hier nicht verkaufen können. Sollten wir aber verkaufen können, dann würde wir lieber kaufen.

Mit Brudergruß,

J o h. S. N e u f e l d.

### Canada.

### Saskatchewan.

D i e r, Saskatchewan, den 26. September 1912.

Werte Rundschau!

Da du ein so sicherer Vote bist, so muß ich dir einmal etwas in die Spalten schie-